

jüngst aufgedeckte größere Gebäude, dessen nordöstlicher Raum eine größere Capelle gewesen zu sein scheint und welches früher Kreuzkirche genannt wurde, identisch ist mit dem Castrum Arnesburg und der darin befindlichen im Jahr 1152 erwähnten „Capella“ scheint ungewiß. Jedenfalls wäre die Anlage einer Ritterburg auf der Höhe des Hainfeldes natürlicher als im tiefen Grund des Wetterthales, und die scharfe Trennung zwischen Villa Arnesburg und Castrum Arnesburg in den beiden Urkunden von 1152 und 1174 macht die Annahme nicht ganz unwahrscheinlich.

7) Goethe und Professor Hoepfner in Gießen.

Vortrag von Herrn Alfred Bock. (11. Januar 1894.)

Am 18. August 1772 wanderte Goethe von Weglar über Garbenheim und Alsbach nach Gießen. Zwei Tage vorher hatte Lotte Buff sein stürmisches Liebeswerben kategorisch zurückgewiesen. Dessenungeachtet beschließt der unglückliche Liebhaber in Anwendung einer tollen Laune, sich Professor Hoepfner in Gießen als Bettelstudent zu repräsentieren. Von drei Versionen, die über Goethes erste Begegnung mit Hoepfner existieren, verdient der Bericht des Oberstienerrath Hallwachs in Darmstadt (nach der Erzählung der Gattin Hoepfners) den meisten Glauben. Danach erschien Goethe bei Hoepfner in stark reducirter Kleidung, hielt eine lange Jeremiade und ließ durchblicken, daß er es auf eine Geldspende abgesehen habe. Sobald indessen der Professor Miene machte, die Börse zu ziehen, setzte der Scholar eine andere Maske auf, that wie beleidigt und brachte den guten Hoepfner in keine geringe Verlegenheit. Nachdem er diesen Scherz bis an die äußerste Grenze getrieben hatte, empfahl sich Goethe und ließ Hoepfner voll Zweifel und Vermuthungen über den räthselhaften Besuch zurück. Abends flärte sich in Gegenwart der versammelten Professoren am Wirtshaustisch das Quiproquo in Goethes Beisein auf die heiterste Weise auf. Gleichzeitig mit Goethe war Merck von Darmstadt in Gießen, eingetroffen. Die Herausgabe der Frankfurter Gelehrten Anzeigen war beschlossene Sache, und Hoepfner, auf dessen Beistand man besonders rechnete, versprach seine Mitarbeiterchaft als juristischer Recensent. Schon bei der ersten Aussprache stellt sich heraus, daß Goethe und Hoepfner den gleichen rechtswissenschaftlichen Standpunkt vertreten. Goethe ist geneigt, in Gießen länger zu verweilen, aber Merck, der sich durch

das unglaublich rohe Treiben der Studenten abgestoßen fühlte, hält ihn davon zurück. Die Universität befand sich damals in der übelsten Verfassung. Redner beleuchtet das Unwesen der Ordensverbindungen und charakterisiert das Leben der Gießener Studenten an der Reige des vorigen Jahrhunderts. Autorität existiert auf der Akademie nicht, kein Mensch zahlt Colleggelder. Ein Professor verzeichnet eine jährliche Colleggelder-Einnahme von 36 Gulden! Aber auch unter den Docenten herrscht kein allzu feiner Ton. Seinen Zuhörern kündigt der Jurist Koch eine neue Schrift Sendenbergs mit den Worten an: „Die Gießener Dutton- und Käsekrämer haben wieder neues Papier bekommen; da sind die meditationes, sie sind von Sendenberg.“ Hoepfner mit seiner empfindsamen, allem Hohen und Edlen zugewandten Seele steht ganz vereinsamt in dieser turbulenten Gesellschaft. Das akademische Amt wird ihm zur unerträglichen Bürde und Quälerei. Redner gibt einen biographischen Abriß Hoepfners bis zu Goethes Ankunft in Gießen. Die Briefe Professor Hoepfners, des Vaters (in der Handschriften-Sammlung der Universitäts-Bibliothek), sowie die „Leichenpersonalien“ seiner Gattin, einer Tochter des Gießener Professor Wahl, liefern interessante Beiträge zur Charakteristik der moralisch und intellectuell sehr hochstehenden Eltern.

Hoepfner stand im 29. Lebensjahre, als der junge Goethe über seine Schwelle trat. Beide schwärmten für Homer und Ossian, lasen mit Thränen der Rührung Klopstocks Messias und vertieften sich in die englische und französische Literatur. Die Bibel, besonders die Evangelien, Psalmen und Propheten waren ihnen vertraut, aber beide standen den Rationalisten wie den Pietisten und Dogmatikern fern. Bei vielfachen Berührungspunkten und gemeinsamen Interessen war der Bund inniger Freundschaft schnell geschlossen. Zwischen Gießen und Frankfurt entspinnt sich ein lebhafter Verkehr. Der Einfluß Hoepfners auf den jungen Goethe ist ohne Zweifel weit bedeutender, als gemeinhin angenommen wird. Hoepfner war ein ausgezeichnete Gesellschafter, ein geistreicher Kopf, seine Vielseitigkeit würzte ein gemüthlicher Humor, kurz er besaß in der Eigenart seiner Erscheinung alle Qualitäten, den jungen Goethe zu fesseln. Die Thätigkeit für die Frankfurter Gelehrten Anzeigen befestigt das Verhältniß, Hoepfner ist mit Leib und Seele bei dem Zeitungsunternehmen, denn im Grunde seines Wesens ist er selbst

Stürmer und Dränger. Aus einem Briefe Goethes an Hoepfner vom 7. April 1773 erhellt die merkwürdige Thatsache, daß Goethe Spinoza, dessen Philosophie seiner ganzen Weltanschauung die Directive gab, durch Mercks Vermittlung zuerst von Hoepfner empfing. 1774 schickte Goethe den jungen Klinger mit einem Empfehlungsbrief nach Gießen. Er sollte sich unter Hoepfner zum Juristen bilden. Dieser findet an dem jungen, genialen Menschen so großes Wohlgefallen, daß er ihn ohne weiteres in sein Haus aufnimmt. Bis 1775 sehen wir Goethe und Hoepfner in innigstem Einvernehmen. Plötzlich tritt ein Umschwung ein, und Hoepfner nimmt in dem Streit, der zwischen Goethe und Nicolai entbrennt, gegen den Freund Stellung, ja seine zunehmende nervöse Ueberreiztheit verleitet ihn zu starken Ausfällen und Gehässigkeiten. Woher Hoepfners Animosität rührte, läßt sich nicht annähernd ermitteln. Goethe bleibt allen Feindseligkeiten gegenüber ruhig und gelassen. Er verehrt in Hoepfner nach wie vor den bedeutenden Juristen und sucht ihn, freilich ohne Erfolg, für einen Lehrstuhl in Jena zu gewinnen. 1781 wird Hoepfner an das Oberappellationsgericht nach Darmstadt berufen, wo er 1795 als Tribunalarat starb. Redner beleuchtet Hoepfners Thätigkeit als juristischen Schriftstellers und kennzeichnet ihn darin als Herold einer besseren Zeit, wie er denn einer der ersten war, die sich nach langem ehrlichen Streite an den berühmten Göttinger Civilisten Hugo angeschlossen. Seinen Anschauungen nach gehörte Hoepfner zu den Vorläufern der auf ihn folgenden Aera, wo die Theorie das Recht als ein Product des Lebens und für das Leben erforscht, wo die Praxis den Autoritätenglauben aufgegeben und mit der Theorie zur Feststellung und Sichtung des Anwendbaren sich auf das Eifrigste vereinigt hat.

Ein volles halbes Jahrhundert nach seiner ersten Begegnung mit Hoepfner weilte Goethe (1823) in Marienbad. Eines Tages läßt sich eine Verwandte des ihm befreundeten Goez'schen Hauses in Rüdesheim bei ihm melden. Goethe nimmt den Besuch an. Es präsentiert sich eine ländliche Erscheinung, die kein Wort von Goethe gelesen hat und im reinsten Nassauer Dialect eine drollige Rede vom Stapel läßt. Goethe ist höchlichst amüsiert und nötigt die Klatschbabe immer wieder zum Bleiben. Dieser wird es allmählig etwas unbehaglich, sie entfernt sich, hinterläßt aber im Vorzimmer als Geschenk ihres Vettters Goez einen Krug Rüdeshheimer und

einige wertvolle Mineralien. An den Krug war eine Bignete mit folgenden Versen geheftet:

„D fand ich doch ein glücklich Wort und Zeichen
Für meines Herzens heißen Dank,
Ich möchte Dir den Labebeker reichen,
Gefüllt mit reichem Wundertrank,
Und jeden Balsam in den Becher senken,
Den die Natur erschafft,
Und voll und immer voller Dir ihn schenken
Mit Lebensfüll' und Kraft.“

Die biedere Rüdesheimerin war aber Niemand anders als die Geheimrätin Rehberg, eine Tochter Hoepfners, die sich für den Scherz, den Goethe vor 50 Jahren mit ihrem Vater getrieben, revanchieren wollte. Nachmittags holte sie sich in Begleitung ihres Gatten von Seiner Excellenz Pardon, der in liebenswürdigster Weise gewährt wurde. Ein Brief der Geheimrätin schildert den heiteren Vorfall ausführlich. Danach stellt sie sich uns als die würdige Tochter ihres geistreichen Vaters dar.

8) Mitteilungen aus einem Bogelsberger Pfarrarchiv.

Vortrag von Herrn Pfarrer Knab in Bruchbrücken. (8. Februar 1894.)

Das Dorf Nieder-Moos, auch Moos oder Musah, ist schon sehr alt. In Landau's Wettereiba kommt die Notiz vor: „Im Anfange des 10. Jahrhunderts vertauschte ein Graf Konrad proprietatem suam in Slirese (Altenstirf) in comitatu Gerhardi et in loco Musah.“ Es hat seinen Namen von dem Bach, an dem es liegt, dessen Quelle schon 1013 und 1020 urkundlich unter der Bezeichnung Mosebrunnen und Musesprinc vorkommt. Es bildete mit mehreren umliegenden Dörfern das Gericht Moos. Dieses Gericht hatte verschiedene Herren. Die ältesten Besitzer sind die Herren von Schütz, ihnen folgten die von Lißberg, von welchen es an die Herren von Eisenbach kam, um 1428 mit dem Aussterben der letztgenannten Familie an die Freiherren Nievesel zu gelangen, denen die Gerichtsbarkeit bis zum Jahre 1806 verblieb. Das Gericht Moos wurde allerdings schon vor dieser Zeit mit dem Gerichte Freiensteinau vereinigt.

Die Pfarrei Nieder-Moos wurde erst im Jahre 1524 oder 1525 errichtet. Bis dahin war das Dorf eine Filiale von Grainfeld. Die Acten der Pfarrei reichen bis in das Jahr 1540 zurück, von